

Einführung in die Philosophie

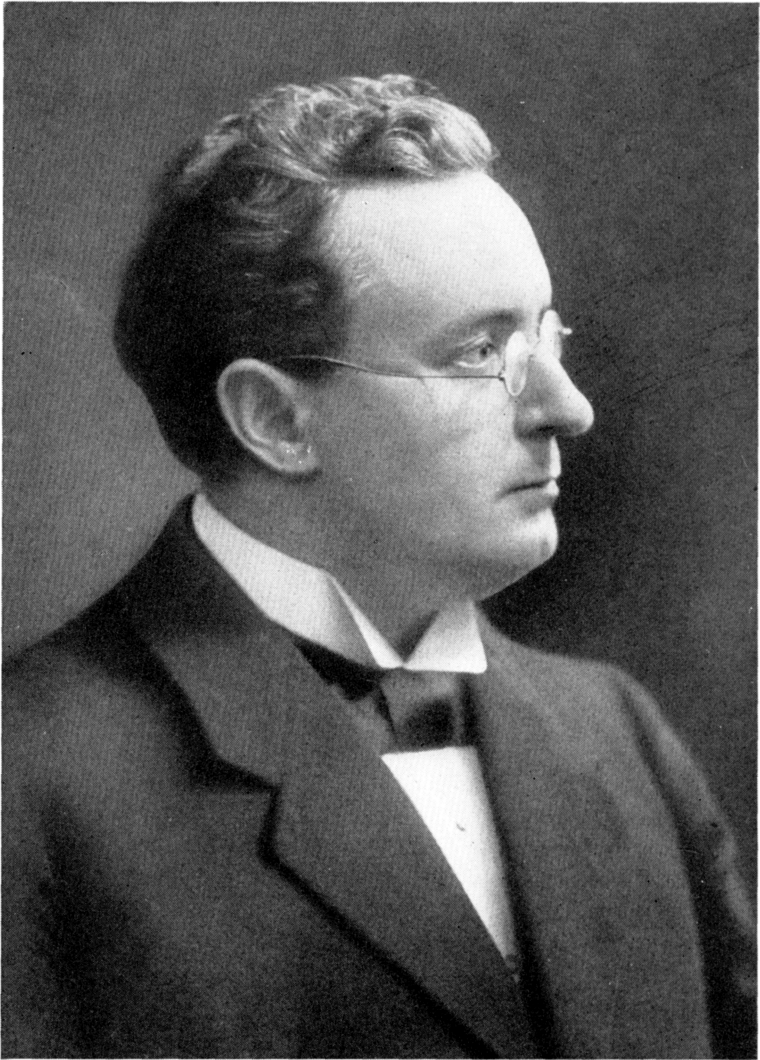
Von
Erich Becher



Duncker & Humblot · Berlin

Erich Becher

**Einführung
in die Philosophie**



Dr. Ernst Recher

Einführung in die Philosophie

Von

Dr. Erich Becher †

o. Professor der Philosophie an der Universität München

Zweite Auflage

mit einem Anhang von

Dr. A. Wenzl

o. Professor der Philosophie an der Universität München



BERLIN UND MÜNCHEN / 1949
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT

A l l e R e c h t e v o r b e h a l t e n

Copyright by Duncker & Humblot, Berlin und München 1949. B 234 ISB, Berlin

Satz und Druck der Titelei und des Anhangs: Carl Gerber, München

Unveränderter Nachdruck des Textes: Omnitypie-Gesellschaft, Stuttgart

Vorwort zur ersten Auflage.

Die vorliegende Einführung entwickelt zunächst die Aufgabe der Philosophie und das System der Teilaufgaben, die aus ihr erwachsen. Sie versucht jedoch nicht, alle die philosophischen Teildisziplinen zu behandeln, die auf die Lösung dieser Teilaufgaben abzielen; sie beschränkt sich darauf, die Erkenntnistheorie als grundlegende und die Metaphysik als zentrale Disziplin der Philosophie zu bearbeiten. So will sie gleichsam bis zur Mitte des weiten Reiches der Philosophie führen und dabei die Fülle der Teilgebiete und -probleme nach allen Seiten sichtbar werden lassen. Wenn der Leser ein Werk sucht, das durch alle diese Teilgebiete hindurchführt, so mag er zu dem Bande des von Max Dessoir herausgegebenen Lehrbuchs der Philosophie greifen, der den Titel: „Die Philosophie in ihren Einzelgebieten“ (Berlin 1925) trägt. In diesem Bande hat der Unterzeichnete der Erkenntnistheorie und Metaphysik eine der hier vorliegenden entsprechende, aber viel kürzere Darstellung gewidmet.

Er i c h B e c h e r.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Erich *Becher* verlangt für die philosophische Gedankenführung und Darstellung Klarheit und Schlichtheit. Seine „Einführung in die Philosophie“ besitzt diese Vorzüge in so hohem Maße, daß allein sie schon die Neuauflage rechtfertigen dürften. Das Buch soll zum Gedächtnis der 20. Wiederkehr des Todestages seines Verfassers erscheinen.

Auch die Forschungswege, die Erich *Becher* ging, waren klar und streng umrissen. Bei aller Anerkennung des Wertes einer höheren Art der Wahrnehmung, der Intuition und der aprioristischen Methode, die auf erfahrungsfreien Wegen zu den stolzen Gedankenbauten des deutschen Idealismus führte, wie sie *Fichte*, *Schelling* und *Hegel* errichteten, schlägt er andere Pfade ein. Schon als junger Student sieht er, wie sich der Idealismus über den extremen Pessimismus Schopenhauers hin in müde buddhistische Resignation verirrt und in die gefährliche Erschütterung des Wertbewußtseins bei Nietzsche. Still, wie besonnene Werkleute, geht er darum von der schlichten Wahrnehmung aus und gelangt zu der empirisch induktiven Methode, die einst im 13. Jahrhundert von Roger *Bacon*, dem „doctor mirabilis“ der Hochscholastik, für die Naturwissenschaften gefordert und um 1600 von Francis *Bacon* erneuert wurde, um die Vorurteile aus dem Wege zu räumen, die damals herrschten.

Vor allem aber ist Erich *Bechers* Forschungsweg richtunggebend, weil er unbestechliche Wahrheitsliebe mit einem unbeirr-
baren Ethos verbindet. Wenn Thomas *Hobbes*, *Bacons* jüngerer Landsmann, bei der Anwendung dieser Forschungsmethode auf den Menschen zu einem krassen Naturalismus und der Über-

zeugung gelangt, daß der natürliche Selbsterhaltungstrieb des Menschen immer wieder zu einem „bellum omnium contra omnes“ führen müsse, so bringt Erich *Becher* durch sein ganzes Sein und Schaffen den Beweis dafür, wie von denselben Forschungsgrundlagen und derselben Forschungsweise aus divergierende Linien verlaufen können. Er gehört in die Reihe der Metaphysiker, die, wie *Aristoteles* auf die Gesamtwirklichkeit gerichtet, von *Bacon's* Methode ausgehend, den Versuch machen, die menschliche Wissenschaft und ihre praktische Auswertung für die Gemeinschaft der Menschen untereinander von unten her zu untermauern und auch den festen Grund der experimentellen Beobachtung zu stellen, die im Sinne Newtons zu einer Erweiterung der menschlichen Erfahrung führt.

In Deutschland hat dieser kritische Realismus, der, metaphysisch gesprochen, Erich *Becher* zu einem Stufenbau der Welt, in dem eine stoffliche, vitale und psychische Schicht sich überlagern und der schließlich zu einem psychistischen Seinsbegriff für die Gesamtwirklichkeit führte, mit *Fechner* und *Lotze* begonnen. Er wurde von Denkern wie *Wundt*, *Külpe*, *Driesch*, *Brentano*, *Baeumker*, *Dyroff*, *Geysler* und anderen bis in die Gegenwart fortgesetzt. Sie errichten auf dem Fundament des vom Menschengestalt erarbeiteten Wissens keine Turmbauten zu Babel, sondern bescheidene Häuser nach den Maßen des Goldenen Schnittes, wie es einst Thomas von *Aquin* getan hat. Sie wissen, daß selbst aus den Fenstern des obersten Stockwerkes dieser Häuser kein sicheres Erkennen der metaphysischen Fernen und Weiten möglich ist, daß aber der ahnende Ausblick auf die fernleuchtenden Brücken, die ins Land des Geistes — die bessere Welt — führen, für uns Menschen schon Seligkeit bedeutet.

Sie wissen auch, daß der vermessenen Unphilosophie, ihrem seelenlosen Mechanismus und unbegrenzten Machtstreben, ihrer nihilistischen Metaphysiklosigkeit — wie sie gerade in der unlängst verflossenen Zeit, die ihr Reich nur auf dieser Welt suchte, in Deutschland so verhängnisvoll erstarkte — so wenig mit der leicht abirrenden Waffe phantastischer Wunschbilder zu begegnen

ist wie mit der Gewaltlösung neuer Kriege, sondern nur mit der heiligernsten Erziehungsarbeit des leidgestählten Weisen, für den das Glück darin besteht, wertvolle Geistesinhalte in der Welt zu mehren.

Ein solcher Erzieher war Erich *Becher*. Metaphysiker wie er und Aloys *Wenzl*, der einst sein Schüler war und ihm nach dem Kriege auf seinem Lehrstuhl in München folgte, weisen ernsten Wahrheitssuchern in diesem Buche einen begrenzten, aber festgefügtten Ordnungsplan des Denkens und ein in seiner Zielsetzung auf die Ewigkeit hin orientiertes Ideal; für Erich *Becher* war die Gesinnung der *caritas sapientis* des Christenmenschen oberstes Ziel der Menschenerziehung. —

Darum kann sein Werk auch heute noch zum „Wegbahner“ religiöser Überzeugungen werden.

Dr. Hedwig Becher.

Münster, Westf., 5. Januar 1949.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.		Seite
Aufgabe und Einteilung der Philosophie		1
Hauptziele der Philosophie		1
Philosophie und Religion		2
Gefährdung des philosophischen Erkenntnisstrebens durch Gefühle und Wünsche		4
Bedeutung der Klarheit und Schlichtheit der Gedankenführung und Darstellung für die Philosophie		6
Forderung der Strenge des philosophischen Denkens		7
Außerwissenschaftliche und wissenschaftliche Philosophie. Aufgabe der Philosophie		8
Einteilung der Philosophie		11
Philosophie und Psychologie		17
Plan unserer Einführung in die Philosophie		21

Erkenntnistheorie.		
Aufgabe der Erkenntnistheorie		23
Geschichtliches		23
Erkenntnispsychologie und Erkenntnistheorie		28
Wirklicher Erkenntnisvorgang und logischer Erkenntnisgehalt		32
Fundamentalfrage der Wissenschaftslehre; Wahrheitstheorie		35
Hauptaufgabe der Wissenschaftslehre		35
Hauptaufgabe der Logik		37
Hauptaufgabe der Erkenntnistheorie		38
Nebenaufgaben der Erkenntnistheorie		43
Wahrheitstheorie. Vom Wesen der Wahrheit und Erkenntnis		46
Der logische Urteilsgehalt als Träger der Wahrheit		46
Wesen der Erkenntnis und des Wissens. „Wahrheiten“		48
Außerwissenschaftliche oder realistische Wahrheitsauffassung		49
Real- und Idealgegenstände, Real- und Idealurteile, Real- und Idealwissenschaften		50
Objektivistische Wahrheitsauffassung		56
Bestandteile des logischen Urteilsgehaltes. Der logische Begriffsgehalt		60
Abgeleitete Eigenschaften der Wahrheit und der Falschheit		62
Der Subjektsgegenstand als Richtschnur des Urteils		66
Rolle des Subjektsgegenstandes bei Idealurteilen		67

	Seite
Die letzten Erkenntnisgrundlagen und ihre Sicherung oder Rechtfertigung	69
A. Die gesicherten letzten Erkenntnisgrundlagen	69
Erste Klasse der gesicherten Erkenntnisgrundlagen: Die schlichten Wahrnehmungsurteile	69
Möglichkeit von gesicherter Erkenntnis	73
Grenzen der schlichten Wahrnehmungserkenntnis. Unentbehrlichkeit weiterer Erkenntnisgrundlagen	73
Die Soseinswahrnehmung oder Wesensschau	75
Zweite Klasse der gesicherten Erkenntnisgrundlagen: Die analytischen Urteile	77
Dritte Klasse der gesicherten Erkenntnisgrundlagen: An Hand der Soseinswahrnehmung gesicherte synthetische Idealurteile, die Beziehungen zwischen Soseinsobjekten feststellen	82
Erweiterung der dritten Klasse der Erkenntnisgrundlagen. Bedeutung derselben. Anwendung auf Realgegenstände	86
Zweite Erweiterung der dritten Klasse der Erkenntnisgrundlagen. Synthetische Idealurteile, die an zusammengesetztem Sosein Gestalten feststellen	92
Apriorität der Erkenntnisgrundlagen der dritten Klasse?	94
Unmittelbare Evidenz und unmittelbare Denknöwendigkeit als Wahrheitskriterien. Unmittelbar evidente Notwendigkeit	95
Gibt es noch andere gesicherte Erkenntnisgrundlagen? Intuitive Erkenntnis des Göttlichen?	99
B. Die nicht-sicherbaren letzten Grundlagen der Realerkenntnis	102
Unentbehrlichkeit weiterer Grundlagen für unsere Realerkenntnis	102
Die Voraussetzung des Erinnerungsvertrauens als unentbehrliche, nicht-sicherbare Erkenntnisgrundlage	104
Die Regelmäßigkeitsvoraussetzung als unentbehrliche, nicht-sicherbare Erkenntnisgrundlage	109
Die Gesetzmäßigkeitsvoraussetzung	113
„Apriorität“ der Voraussetzungen des Erinnerungsvertrauens und der Regelmäßigkeit bzw. Gesetzmäßigkeit des Wirklichen	116
Die zurückführbaren Erkenntnisgrundlagen und ihre Sicherung	118
Der Begriff der Kausalität und das Kausalprinzip	118
Die Voraussetzung der Existenz und Erkennbarkeit einer Außenwelt außerhalb unseres Bewußtseins. Naiver und physikalischer Realismus	125
Kritik des physikalischen Realismus. Phänomenalismus, Konzientialismus, Solipsismus und Gegenwartssolipsismus	129
Kritik des Gegenwartssolipsismus, des Solipsismus und des Konzientialismus. Rechtfertigung der Annahme transzendenter Realobjekte	132
Kritik des Phänomenalismus. Möglichkeit einer Erkenntnis der Außenwelt-an-sich	137
Leistungen des naiven und des physikalischen Realismus	139
Läuterung des naiven Realismus	141
Läuterung des physikalischen Realismus. Der kritische Realismus	144
Umfang und Grenzen der kritisch-realistischen Außenweltserkenntnis; formaler Charakter derselben	150
Kritisch-realistische und dynamistische Auffassung der Außenwelt	152
Die Voraussetzung der Existenz und Erkennbarkeit von Fremdseelischem	153

Metaphysik.

	Seite
Aufgabe und Methode der Metaphysik	160
Aufgabe der Metaphysik. Ihr Verhältnis zu den Einzelrealwissenschaften	160
Zusammenhang der Metaphysik mit der Erkenntnistheorie	164
Verhältnis von Metaphysik und Religion	164
Methode der Metaphysik	165
Das Baumaterial der Welt	175
Der Materialismus	175
Kritik des Materialismus	177
Der Spiritualismus oder psychistische Monismus	182
Der Dualismus. Der psychistische Dualismus	187
Der psychistische Monismus im strengeren Sinne oder die psychistische Identitätshypothese	190
Kritik der psychistischen Identitätshypothese. Rückkehr zum Dualismus	193
Der Zusammenhang von Seele und Materie-an-sich	200
Wechselwirkungshypothese und partieller Parallelismus	200
Kritik des partiellen und Begründung des universellen Parallelismus	206
Kritik des universellen dualistischen Parallelismus	211
Der parallelistische Zwei-Seiten-Monismus	213
Der psychistisch-parallelistische Monismus oder die psychistische Identitätshypothese	215
Rückkehr zur Wechselwirkungshypothese; Forträumung von Einwänden	217
Vulgäre Form der Wechselwirkungshypothese	220
Verbesserte Form der Wechselwirkungshypothese. Die Doppelleffekt- und Doppelursachenhypothese	222
Weitere Ausgestaltung der Wechselwirkungshypothese. Die Führungshypothese (Führerrolle des Seelischen im Großhirn)	225
Vom unbewußten Seelischen	232
Begriff und Annahme eines unbewußten Seelischen. Unbewußte geistige Arbeit	232
Die unbewußt-seelischen Gedächtnisspuren. Physiologische und psychistische Gedächtnishypothese	235
Das unbewußte Seelische als breite, beharrende Grundlage unseres Bewußtseins	242
Das Seelische als Grundfaktor alles Lebens	245
Die Beseelung aller Lebewesen und aller ihrer Organe und Zellen. Die unbewußte Beseelung unseres Leibes	245
Das Seelische als Grundfaktor des Lebens. Der Psychovitalismus	249
Die organische Zweckmäßigkeit und die Darwinsche Selektionshypothese	254
Die organische Zweckmäßigkeit und das Lamarcksche Prinzip der Wirkung von Gebrauch und Nichtgebrauch	260
Die organische Zweckmäßigkeit und das Ausnutzungsprinzip	262
Die organische Zweckmäßigkeit und die transzendents-psychistische, theistische Teleologie	263
Die organische Zweckmäßigkeit und die immanent-psychistische, psychovitalistische Teleologie	269
Innerer Ausbau der immanent-psychistischen Zweckmäßigkeitserklärung. Die Probier-Lern-Hypothese und der Psycholamarckismus	271

	Seite
Ergänzung der nur primitives Seelisches voraussetzenden Probier-Lern-Hypothese durch Annahme unbewußter Intelligenz	278
Das überindividuelle Seelische	283
Die fremddienliche Zweckmäßigkeit	283
Das Zustandekommen der fremddienlichen Zweckmäßigkeit. Unzulänglichkeit mechanistischer Erklärungsversuche	289
Psychistische Erklärung der Entstehung des Fremddienlich-Zweckmäßigen. Die Hypothese eines überindividuellen Seelischen	296
Verbindung des immanent-psychistischen Vitalismus mit der Hypothese eines überindividuellen Seelischen	300
Die Stufenordnung der seelischen Faktoren. Psychistisch-vitalistischer Dynamismus	302
Literaturverzeichnis	306

A n h a n g.

Vorwort zum Anhang	313
Zur Wissenschaftslehre	315
Psychologie und Philosophie	315
Existentialphilosophie	316
Zur Wahrheitstheorie	318
Zur Erkenntnistheorie	319
Das Kausalprinzip	319
Realismus	320
Das Zeitproblem	321
Zur Metaphysik	322
Aufgabe und Methode	322
Die organische Zweckmäßigkeit — Vitalismus und Darwinismus	323
Materialismus und Spiritualismus	326
Neuere (nach 1926 erschienene) Literatur	328
Zeittafel	329

Einleitung.

Aufgabe und Einteilung der Philosophie.

Hauptziele der Philosophie.

Mit dem Worte Philosophie ist eine reiche Fülle und Mannigfaltigkeit geistiger Bestrebungen und Schöpfungen bezeichnet worden. Bei den alten Griechen bedeutete Philosophie zunächst das Streben nach Wissenschaft, Bildung und Weisheit, das von der Vernunft geleitete Erstreben von Tugend und Glück; aber auch Ergebnisse jenes Strebens: Wissenschaft, Weltanschauung und Lebensweisheit, wurden Philosophie genannt. Die Hauptziele des griechischen Philosophierens waren Weltanschauung, also einheitlich-übersichtliche Erkenntnis der Gesamtwirklichkeit, und Lebensaufassung, d. h. Beantwortung der Fragen, wie das menschliche Leben und das, was uns im Leben begegnet, zu bewerten, und wie unser Lebenslauf, unser Handeln glücklich, schön oder tugendhaft, kurz wertvoll zu gestalten sei. Die Unzulänglichkeiten der Weltanschauungs-Systeme, die Widersprüche zwischen ihnen drängten ferner zur Untersuchung der Frage, ob unser Erkennen befähigt sei, zu einer feststehenden Weltanschauung zu gelangen. Und diese Frage führte zu den allgemeinen Problemen, ob überhaupt echte Erkenntnis und Wissenschaft möglich seien, wie sie möglich seien, und bis zu welchen Grenzen sie möglich seien. Damit war schon dem griechischen Philosophieren eine weitere wichtige Aufgabe, die der Wissenschaftslehre, der Erkenntnistheorie und Logik, gestellt.

Wir gebrauchen das Wort Philosophie nicht mehr in so weitem Sinne wie die alten Griechen; wir bezeichnen mit ihm nicht mehr das Streben nach Bildung oder die Wissenschaft schlechthin. Aus der Philosophie, die ursprünglich alle wissenschaftliche Erkenntnis in sich schloß, sind die ältesten mathematischen, Natur- und Geisteswissenschaften herausgewachsen. Sie haben sich fast alle von ihr

abgetrennt, und neben ihnen sind neue Einzelwissenschaften in großer Zahl unabhängig von der Philosophie entstanden.

Die Hauptziele des griechischen Philosophierens sind jedoch in den Jahrtausenden der Philosophiegeschichte vorherrschend geblieben. Immer wieder strebte das philosophische Denken in der Metaphysik nach Weltanschauung, nach Erkenntnis des Gesamtwirklichen, in Werttheorie und Ethik nach Lebensauffassung, nach Erkenntnis des wahrhaft Wertvollen und Schlechten, die uns zu wertvoller Lebensgestaltung anleiten kann; und immer wieder führten die Schwierigkeiten und Fehlschläge der metaphysischen Bemühungen zu den Problemen der Wissenschaftslehre, der Erkenntnistheorie und Logik, zu den Fragen, ob und wie und inwieweit Erkenntnis möglich ist. Führt die Wissenschaftslehre zu dem Ergebnis, daß Erkenntnis des Gesamtwirklichen nicht möglich ist, so haben wir auf diese, auf Metaphysik, zu verzichten. Nicht wenige Philosophen, z. B. die sogenannten Positivisten, haben diesen Verzicht auf Metaphysik auf Grund erkenntnistheoretischer Überlegungen gefordert. Somit erscheint es angebracht, die Wissenschaftslehre vor der Metaphysik zu behandeln; jene beantwortet die Vorfrage, ob metaphysische Erkenntnis möglich ist, indem sie allgemein untersucht, ob und wie und inwieweit Erkenntnis möglich ist.

Philosophie und Religion.

Weltanschauung und Lebensauffassung sind also von alters her Hauptziele der Philosophie. Doch dürfen wir keineswegs Weltanschauung und Lebensauffassung ohne weiteres mit Philosophie identifizieren. Es gibt ja auch religiöse Weltanschauungen und Lebensauffassungen, und diese unterscheiden sich in typischen, wenn auch nicht in allen Fällen sehr deutlich von den philosophischen. Das unterscheidende Merkmal liegt offenbar in den seelischen Quellen, aus denen die Weltanschauungen und Lebensauffassungen entspringen, in den geistigen Grundlagen, auf die sie sich stützen. Die Philosophie erwächst aus dem natürlichen Erkenntnisvermögen; sie stützt sich auf die natürliche Erfahrung und Vernunft. Religiöse Weltanschauung und Lebensauffassung aber beruhen nicht allein und meist nicht in erster Linie auf dem natür-

lichen Erkennen, sondern auf Gefühl, Gemütsbedürfnis, Glaube und Autoritätseinfluß; Religionen stützen sich vielfach auf übernatürliche Erfahrung und Offenbarung. Dieser Unterschied der Grundlagen verleiht den philosophischen Überzeugungen ein anderes, mehr intellektuelles Gepräge als den religiösen. Er bleibt anzuerkennen, wenn auch hinzugefügt werden muß, daß viele Philosophien eine religiöse Färbung aufweisen und andererseits religiöse Weltanschauungen und Lebensauffassungen nicht selten mehr oder weniger philosophischen Charakter annehmen. Es sind eben Zwischenformen zwischen Philosophie und Religion möglich, weil natürliches Erkenntnisvermögen und religiöser Glaube und Gefühl sich als Quellen und Grundlagen von Welt- und Lebensauffassungen verbinden lassen.

Inhaltlich können religiöse und philosophische Weltanschauung und Lebensauffassung ganz oder teilweise übereinstimmen oder auch in scharfem Widerstreit stehen. Manchmal sind aus solchem Widerstreit fanatische Feindschaft und grausame Verfolgung hervorgegangen. Andererseits begegnet uns in der Philosophiegeschichte immer wieder das Bestreben, Religion und Philosophie in Harmonie zu bringen. In der Patristik und der christlichen Scholastik ordnet sich die Philosophie der religiösen, kirchlichen Welt- und Lebensauffassung als Dienerin unter; sie trachtet danach, einen Teil des religiösen Glaubensinhaltes mit dem natürlichen Erkenntnisvermögen, dem „lumen naturale“, zu erfassen. Aber auch die neuzeitlichen, von der kirchlichen Autorität sich frei fühlenden Philosophen haben sich bis auf unsere Tage zumeist stark bemüht, ihre Lehren mit dem religiösen Bewußtsein in Einklang zu bringen. Sie haben versucht, die ihnen als wesentlich erscheinenden religiösen Grundüberzeugungen, z. B. den Gottes- oder den Unsterblichkeitsglauben, durch natürliche Erfahrung oder Vernunft sicherzustellen; sie haben auch manchmal religiöse Glaubenssätze im Sinne ihrer philosophischen Lehren aus- und umgedeutet. Die aller Religion gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehenden Philosophien treten an Zahl und Bedeutung in der gesamten und auch in der neuzeitlichen Philosophiegeschichte gegenüber den religionsfreundlichen ohne Zweifel zurück.